

Unsere Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen sind im Himmel, da oben fliegen sie...

Und jetzt? Wie geht es weiter hier auf Erden? „Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. 51 Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf den Himmel. 52 Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude.“ So steht es im Bibeltext:

Ach wirklich, so einfach ist das?

Jesus segnet, fährt auf und alle laufen freudig davon? So funktioniert das also, wenn jemand geht und man Abschied nimmt?

Vielleicht sind die Jünger noch so fasziniert von dieser Himmelfahrt, dass Sie erst mal begeistert loslaufen. Aber was ist, wenn sie verstehen, dass Jesus nun wirklich weg ist? Wie groß wird dieser Schmerz sein? Bevor Jesus auffährt in den Himmel, segnet er seine Jünger. Ich selbst habe schon vielen Menschen den Segen Gottes zugesprochen. Den Segen am Ende des Gottesdienstes. Den Familiensegen bei einer Taufe. Den Segen am Grab - für den Menschen im Grab und für die Menschen, die weiterleben. Ein Segen ist dabei für mich immer ein kleiner Abschied.

Für einen kurzen Moment habe ich das Gefühl, die Menschen, die ich segne, ganz in Gottes Gegenwart einschließen zu können. Unter ihre Flügel zu stellen. Bewahrt und beschützt und gestärkt für alles, was danach kommt. Am Ende schlage ich das Kreuzzeichen. Der Segen ist beendet. Ich trete zurück. Ich lasse los.

Die Menschen, die den Segen gespürt haben, gehen zurück in ihren Alltag und alles, was dort auf sie wartet: Das Glück und das Schwere, das sie tragen müssen.

So gern würde ich den Menschen oft noch mehr mitgeben. So etwas wie ein kleines Flüstern, das zu ihnen spricht. Das sie immer hören. Oder ein sichtbares gemaltes Zeichen auf ihrer Haut, das sie immer wieder sehen können und sich an Gottes Gegenwart erinnern können.

Aber das geht nicht. Weder bei den Menschen, die ich als Pastorin begleite, noch im Rest meines Lebens. Ich muss loslassen, was ich nicht kontrollieren kann. Auch wenn ich es lieber festhalten würde: Auch das, was wir lieben müssen wir loslassen.

Das Kind vor seiner ersten Reise alleine. Unseren Vater, wenn er auf seine letzte Reise geht. Unsere Freunde, die einen ganz anderen Weg einschlagen als wir selbst in unserem Leben.

Die Spannung, die in einem solchen Moment entsteht, ist manchmal unerträglich. Wir spüren so nah wie sonst nie, was uns am Herzen liegt. Was wir mit dem Menschen oder mit der Situation, die wir loslassen müssen, aufs Engste verbindet.

Es soll alles bleiben, wie es ist. Manchmal spüren wir das so dringlich, dass sich all unser Wissen und all unser Verstand ausschaltet. Es darf sich nichts verändern. Kein Abschied darf sein und auch kein Neuanfang. Die Hände und das Herz verkrampfen sich. Der Kopf kann nicht mehr denken. Nicht mehr "aber so geht es doch nicht weiter", nicht mehr "aber es ist doch besser so", nicht mehr "Du kannst es nicht ändern." Alles, was wir sind, hält fest.

Verbindet uns mit dem, was wir lieben und was unser Leben ausmacht. Nie können wir schlechter loslassen, als in dem Moment, wenn der Abschied unausweichlich ist. Nicht umsonst rühren uns die Szenen von Abschieden auf Bahnhöfen und Flughäfen in Filmen so sehr: Der Zug fährt ab, die Sichtschranke auf dem Flughafen schließt sich. Man kann noch ein Stück hinter dem Zug herlaufen, aber man wird unweigerlich zurück bleiben.

Die Dichterin Mascha Kaleko hat als die, die bleiben muss, diesen Moment festgehalten. In Ihrem Gedicht "Abschied" schreibt sie:

Jetzt sitz ich ohne dich in meinem Zimmer

Und trink den dünnem Kaffee ganz allein.

– Ich weiß, das wird jetzt manches Mal so sein.

Sehr oft vielleicht ... Beziehungsweise: immer.

Die Evangelien erzählen, angefangen mit dem letzten sogenannten Abendmahl die Geschichte eines Abschieds. Und dieser Abschied hat seinen Höhepunkt eben nicht an Karfreitag. Auf den Moment der Trauer folgt ein Aufbäumen der Hoffnung. Die strahlende Osterfreude mit der Gewissheit, dass das Leben den Tod überwunden hat. Halleluja und Osterlachen. Sonnenstrahlen und Auferstehungsmut.

Aber die Geschichte der Evangelien bleibt da nicht stehen. Sie geht weiter. Sie geht genau den Schritt weiter, den es braucht, um eine echte Geschichte zu sein. Eine, die unser Leben kennt.

Ja, wir erleben Liebe an so vielen Stellen unseres Lebens. Wir werden gestärkt und geliebt - und trotzdem gibt es Abschiede. Erzwungene Abschiede. Abschiede vom Leben mit einem so sehr geliebten Menschen. Die sich nicht kleinreden lassen und die man nicht schönreden kann damit, dass man lernen muss, loszulassen. Denn dass das Leben danach weitergehen muss und weitergehen wird, das wissen wir. Wir wissen es schmerzlich. Und unser Text schenkt uns leider keine tröstlichen Worte für den Abschied. Dabei gäbe es Worte dafür, sogar eine ganze Geschichte. Sie steht im Johannes-Evangelium und ich finde sie schrecklich unrealistisch. Und genau deswegen so tröstlich:

Die Jünger stehen am See Genezareth und haben nichts gefangen, die ganze Nacht. Da steht auf einmal einer am Ufer, der ihnen sagt: "Werft Euer Netz aus!" Und nochmal "Werft Euer Netz aus!" Und sie tun es und das Netz wird so voll, dass sie es kaum ziehen können, weil es reißt vor lauter Fischen.

Und dann stehen sie am Lagerfeuer.

In meiner Vorstellung grillt Jesus die Fische mit ihnen. Röstet das Brot. Der Rauch steigt auf in den Himmel und alle werden satt. Und alles ist wieder da. Jedes Wunder, das sie zusammen erlebt haben. Jedes Lachen. Die Musik. Alles, was sie geteilt haben. Im Moment des Abschieds ist alles wieder da. Alles, was ich von Dir gelernt habe.

Wie man Dampfnudeln macht, wie man einen Fahrradschlauch repariert. Die Menschen, die unser Leben geprägt haben, haben uns so viel gegeben. Und wir ihnen. Manchmal schafft es dieses Gefühl der Dankbarkeit, mitten im Schmerz des Abschieds in uns aufzusteigen.

Die Dankbarkeit dafür, dass man diesen Menschen sehen, anfassen und begleiten durfte. Die Dankbarkeit dafür, dass man einen Traum eine Zeitlang gemeinsam leben durfte. Dankbar-sein lässt sich nicht verordnen, genauso wenig wie Loslassen. Die Tatsache, dass das "Leben doch weitergeht" ist in solchen Momenten kein Trost, sondern klingt höhnisch. Das ist ja das Schlimme, dass das Leben einfach weitergeht.

Dieses Wunder hilft mir.

Doch es sind nicht die Fische. Das Wunder ist, dass sie danach mit Jesus zusammen am Feuer sitzen. Wie früher. Wie immer. Das Wunder geschieht da, wo die Jünger zuhause sind in ihrem früheren Leben als Fischer. Das Wunder geschieht in ihrer Normalität. Der Trost an diesem Morgen, den die Jünger spüren, ist das Gefühl, dass alles immer schon da war. Dass sie zusammen sind. Dass sie essen und trinken können. Dass Gott ihr Leben immer wieder an diesen Ort zurückbringen wird.

Das ist der Trost, der den Abschied möglich macht: Ich lasse los, weil ich weiß, dass ich das Leben selbst nicht festhalten muss. Ich verliere mein Leben nicht, wenn ich einen Teil davon loslasse. Ich verliere die Erinnerungen nicht. Ich verliere nicht, was ich geworden bin.

Und so ist es auch, wenn ich keine Menschen, sondern Träume aufgeben muss. Die Bilder in meinem Kopf und in meinem Herzen, die ich jahrelang gezeichnet und ausgemalt habe. Wie ich sein würde, wie ich leben würde. Wir versuchen, die Zügel in der Hand zu halten. Wenn uns dann die Zügel aus der Hand genommen werden, spüren wir so etwas wie Phantomschmerz. Es fehlt etwas. Man kann sich auf diesen Schmerz nicht vorbereiten oder ihn üben. Aber das bedeutet auch, dass wir den Schmerz und den Abschied nicht verhindern können, indem wir alles festhalten. Gott hat uns seinen Frieden mitgegeben, den wir mit dem Leben schließen können. Nicht ein für allemal, sondern immer wieder.

Für mich ist das der Segen, den die Jünger*innen damals bekommen haben:

Ihr müsst mich nicht festhalten, ich bleibe in Euch. Ihr müsst das Leben nicht festhalten, es bleibt. Haltet mich nicht fest. Ich gebe Euch meinen Frieden. Vielleicht ist das der Abschiedsgruß Jesu, ohne dass er genau so in der Bibel steht. Euch wird nicht alles bleiben, was ihr liebt - so wie ich jetzt gehe. Aber ihr verliert es nicht.

Du verlierst nicht, was Du liebst und wofür Dein Herz schlägt. Du musst es nicht festhalten. Es gehört zu Dir. Im Himmel wie auf Erden. Amen.